

2015 jährt sich der Todestag des Malers und Dichters Sepp Mahler zum 40. Mal. Als er 1975 starb, hatte er – nach Jahrzehnten meist mühseliger Existenz und Kampf um seine künstlerische Anerkennung – noch manche Anzeichen lange erstrebter überregionaler Wertschätzung erfahren dürfen. Was sich indes seither vollzogen hat, darf man getrost als Mahlers Aufstieg in den Rang eines der wichtigen Künstler weit über Oberschwaben hinaus bezeichnen – Mahler gilt

heute als eine der markantesten, unverwechselbarsten Figuren der südwestdeutschen Kunstlandschaft. Dafür stehen neben vielen Ausstellungen in den letzten Jahrzehnten auch zahlreiche Publikationen, in denen Mahlers Werk dokumentiert und erläutert, ja gefeiert wird. Stellvertretend seien Ausstellungen wie *Sepp Mahler. Sonnenlichttönentag* in der Ravensburger Städtischen Galerie (2001) und die Biberacher Ausstellung *Bei den Bäumen* (2009/2010) genannt oder die Bände der Ausstellungs- und Publikationsreihe *Kunst Oberschwaben. 20. Jahrhundert*, in denen Mahler eine herausragende Stellung zuerkannt wird. Dabei gerieten mehr und mehr eine Vielschichtigkeit seiner Person und eine Spannweite seines Werks in den Blick, die frühere Fixierungen auf den *Vagabundenkünstler*, den *Moor- und Armeleutemaler* oder den *malenden Franziskus* (und was Mahler sonst noch auf einen bündigen Begriff zu bringen suchte) abgelöst haben. Keine dieser Bezeichnungen war falsch, und doch bedeutete jede eine Verengung von Mahlers Künstlerpersönlichkeit und ging an seiner vollen Bedeutung letztlich vorbei.

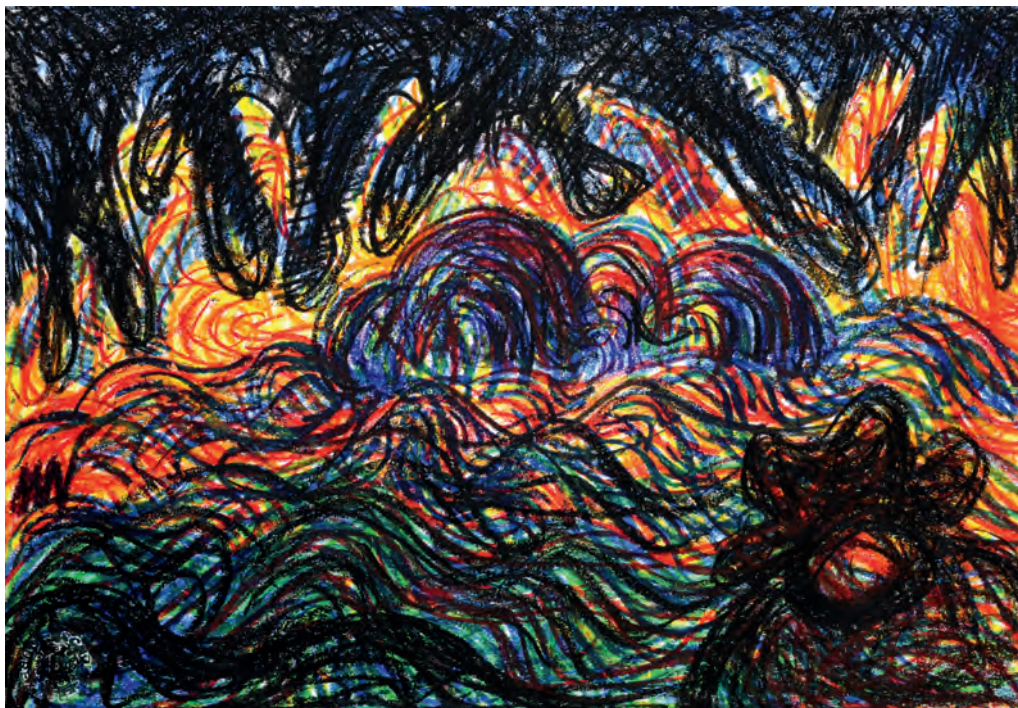
Was Mahlers künstlerische Anfänge betrifft, so kennzeichnen sie die Kunstlandschaft Oberschwabens, deren Aufbruch in die Moderne sich nicht nur verspätet, sondern auch sehr moderat vollzog, ein Stück weit insgesamt. Ohne Akademien oder Kunstvereine und künstlerische Zentren (von Ulm einmal abgesehen), mit einer zahlenmäßig eher unbedeutenden Künstlerschaft, die bis nach dem Zweiten Weltkrieg ohne eigene Interessenvertretung blieb und lange keine staatliche Künstlerförderung kannte, war Oberschwaben als Kunstlandschaft bis dahin eher historisch bedeutend. Dementsprechend kamen die wichtigen künstlerischen Impulse auch von auswärts. Wie manche seiner Kollegen war auch Sepp Mahler der Moderne in München und Stuttgart begegnet – nicht anders als Jakob Bräckle oder Julius Herburger –, und wie diese neue Seh- und Malweisen nach Biberach bzw. Ravensburg brachten, trug sie auch Mahler nach Jahren in der Fremde in die Heimatregion hinein. Hier traf er bis über die sechziger Jahre hinaus auf ein relativ schmales interessiertes Publikum, von einem kauffreudigen zu schweigen. Wenn auch die *Oberschwäbische Sezession* (später *Sezession Bodensee-Oberschwaben*), der Mahler früh beitrug, für regelmäßige Ausstellungen sorgte und seinen Namen in weitere Kreise trug, strahlte



Mahler war stets ein reger Leser und bezog schon in seiner kubistischen Phase Anregungen aus seinen Lektüren: «Zu Hamsuns ‚Segen der Erde‘», um 1927/28, Tempera auf Papier, 32,5 x 21 cm.



Das Dräuend-  
Bedrohliche  
erscheint in  
diesem späten  
Bild durch  
flutende  
Rhythmisierung  
gebündigt.  
Ohne Titel,  
um 1966/67,  
Ölkreide auf Papier,  
31.5 x 45 cm. SMA.



dieser doch allzu zögerlich über die Region hinaus. Doch auch in seiner engeren Heimat hätte Mahler schon viel früher und entschiedener zur Kenntnis genommen werden können. Dem heimischen Kosmos in vielerlei Aspekten und Darstellungen verpflichtet, stellte seine Kunst zumindest thematisch keine Herausforderung dar, und auch die von häufigen Stilwechseln bestimmte Bandbreite seines Werks

hat die Gegenständlichkeit kaum je verlassen. Ob sich Mahler eher einem *grafischen Kubismus* (Elmar Kuhn) verpflichtet fühlte oder monumental aufgefasste Torfarbeiter in Tusche und Kohle auf große Papierbögen bannte, ob er einen naturverhafteten Expressionismus pflegte oder sich in der Hingabe an eine filigran-versponnene, poetisierte Kleinwelt verlor – so gut wie sein gesamtes Werk stand unter dem Signum des Heimatlichen und Kreatürlichen. Bereits das frühe Werk mit den kantig-blockhaft aufgefassten Figuren lebte von Mahlers frühen Eindrücken schwerer Arbeit in den heimischen Mooren, und dieser heimischen Welt blieb er auch ferner treu, gab er ihr immer neu Ausdruck. Eher wird man den großen Hemmschuh für eine zeitige Akzeptanz Mahlers in seiner gesuchten und gewollten Unbürgerlichkeit, um nicht zu sagen: Antibürgerlichkeit suchen müssen – sie waren es, die ihn dem heimischen Kunstsinne sperrig und «verdächtig» erscheinen ließen. Beides, Un- und Antibürgerlichkeit, waren in einer sozialen Außenseiterschaft begründet, deren Kern Mahlers ausgeprägter Eigen-Sinn war. Dieser war bereits dem Kind eigen.



Sepp Mahlers Passbild 1929/30.

*Kindheit und Jugend: Aufgewachsen in einer Welt der Armen und der Ungelittenen*

Geboren am 30. Mai 1901 im ehemaligen Wurzacher Leprosenhaus, außerhalb der Stadt auf dem Siechenberg gelegen, hat die Geschichte dieses Hauses wie auch dessen charakteristisches Äußeres in Mahlers Kunst vielfach Eingang gefunden. Nachdem es lange Armenhaus der Gemeinde gewesen war, diente es um 1900 als Dienstwohnung der Angestell-





*Freudloses Leben im Moor? 1898 posiert die Belegschaft des Fürstlich-Waldburgischen Torfwerks in Wurzach vor der «Kantine» für den Fotografen. Sepp Mahlers Mutter, ganz rechts neben dem Vater, der als Zeichen seiner Stellung das Kontobuch in der Hand hält, ist eine der wenigen Personen, die lächelt.*

ten des Wurzacher Torfwerks, das die Fürsten von Waldburg-Zeil seit 1880 ausbeuten ließen und das Vater Josef Mahler als Torfmeister leitete; Mutter Antonie bewirtschaftete die Torfkantine. Mahler wuchs als Einzelkind in den gesicherten Verhältnissen eines kulturinteressierten, von der sozialen Einstellung des Vaters geprägten familiären Umfelds auf, sodass er zum Siechenhaus mit seiner Welt der Armen und Ungelittenen ein ebenso starkes Verhält-

nis entwickelte wie zur umgebenden Natur. Beides sollte für den Künstler prägend werden. Wenn Mahler mit Blick auf das Moor einmal gesagt hat, in seinen Bildern müsse immer etwas spuken, dann bezog sich dies auf die als geheimnisvoll erlebte Natur des von Nebeln verhangenen oder der Sonne zum Leuchten gebrachten, von Unholden und Geistern bevölkerten, von Sagen und Legenden umwobenen Moores. Man kann sich den mächtigen Eindruck dieser irrlich-ternden Landschaft auf den empfänglichen Sinn eines Kindes gut vorstellen. Zwar wuchs Mahler seit 1903 im stattlichen, nach Vorstellungen des Vaters erbauten Haus Wurzach Nr. 226 (heute Ravensburger Straße 21) auf, dennoch wurde aus dem Jungen nach eigenem Bekunden *E richtigts Riedmeckerle* und *en Traimer*. Früh drängte es ihn – darin ermutigt von seinen Eltern, die ihn auch in die Münchner Pinakothek mitnahmen –, seine Eindrücke auf den Seiten alter Lohn- und Auftragsbücher zeichnend festzuhalten, und es war von eigener Stimmigkeit, dass er die kalte Rationalität der Ökonomie spielerisch «über-



*Aquarelle gehören bereits in den zwanziger Jahren zu den bevorzugten Techniken Mahlers. «Ansiedler», um 1926, Aquarell auf Papier, 16,5 x 25 cm.*



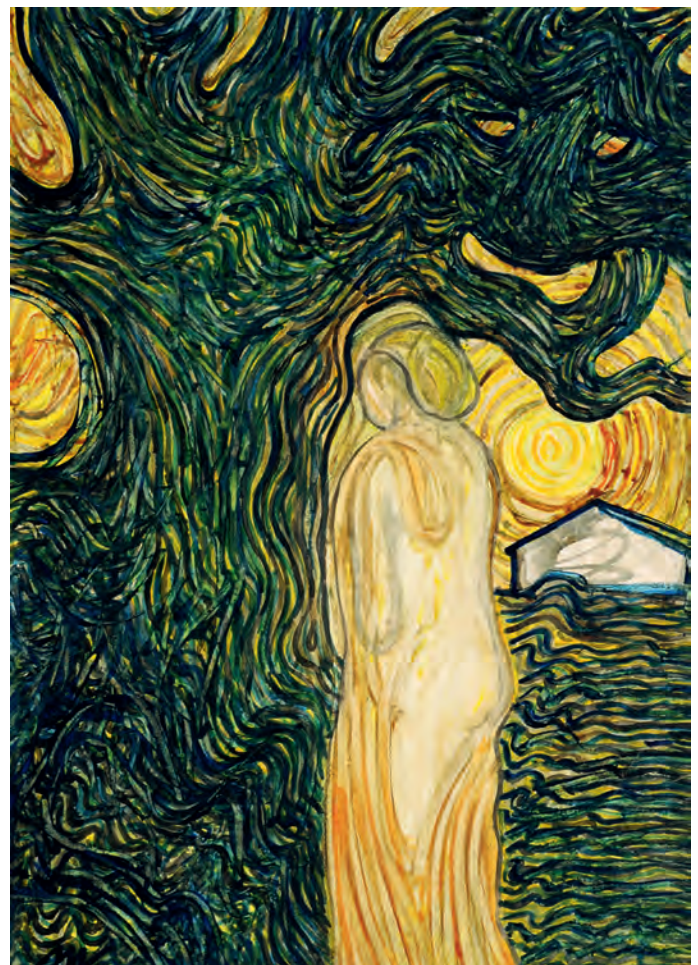
schrieb». Dank seinem ersten Malkasten gab er seine Welt vorwiegend dunkel und geheimnisvoll, ja unheimlich wieder – mit Farben, die er den Erscheinungsfarben des Moors entlehnt hatte. Das Geheimnisvoll-Dräuende seiner späteren Bilder bezeichnet ein überlieferter Kommentar der Mutter: *Sin dees grausige Sache, was machsch denn do Grausigs?* Von dieser Düsternis waren nicht nur manche Bilder des Kindes, auch weite Teile der Bildwelt des Erwachsenen und seine literarischen Arbeiten sind von ihr bestimmt – man denke nur an das Drama *Die Nacht*, eine pandämonische Tragigroteske in der Art eines oberschwäbischen Sommernachts-Alptraums. Mit dieser Grundstimmung eckte Mahler später auch bei den nationalsozialistischen Kunstwaltern an, in deren Augen diese Bildwelt im Widerspruch zum vermeintlichen «Aufbruch in eine große Zeit» stand. *Warum*, fragte damals der Kulturschriftleiter der Friedrichshafener *Verbopresse* Mahler in einem Brief, *warum sehen Sie denn in der Natur, die gerade um Wurzach so viele reizvolle Stimmungen zeigt, in fast blindem Wüten nur das Zerstörende, das trostlos Düstere, einen in grauenvollen Schauern lastenden Himmel, eine Sonne, die wie ein Hohn auf jedes strahlende Licht nur Kälte herschickt zu Menschen, die Totenmasken gleich durch die Heimat schleichen.* Nein, zum Heroischen taugte Mahler wahrlich nicht.

Doch wir haben weit vorgegriffen. Den Erwartungen seiner Mitwelt gegenüber verweigerte sich Mahler nicht erst als Erwachsener. Früh ergriff ihn Abneigung gegen alle Einordnung und Reglementierung, und wie gegen die Schule, die er später als eine *einzigste Marterzeit* erinnerte, rebellierte er schon gegen die elterlichen Berufswünsche. Als Beamten hätte ihn die Mutter gern gesehen, doch Mahler entließ der Waldseer Realschule nach München. Hier begann er vierzehnjährig eine Anstreicher- und Dekorationsmalerlehre, um später eine Akademie zu besuchen. Mahler lehnte Unterricht und Ausbildung nämlich keineswegs ab; doch nach seinem Verständnis hatten sie lediglich Hebammenkunst zu sein: hilfreich-tolerante Begleitung auf dem Weg des Lernenden zu sich selber. Als Mahler zu Beginn der dreißiger Jahre zur Fristung seines Lebens einmal das Erteilen von Kunst- und Zeichenunterricht erwog, ließ er einen Interessenten wissen: *Ich möchte aber noch einiges vorausschicken und Ihnen mitteilen, daß ich keinen schematischen Unterricht erteile, sondern rein individuell Sie unterrichten werde. Denn nichts tötet mehr den Geist, die Persönlichkeit, als das Schema ... Glauben Sie fest an sich, ich will Sie nur führen bis zu einer gewissen Höhe, daß sie selbst ihren Pfad beschreiten können zum heiligen Tor der einsamen Kunst.*

#### *Wege und Wanderungen eines Lernenden: Künstlerische Ausbildung und Vagabundenzeit*

Bevor Mahler selber das Tor zu einer künstlerischen Ausbildung durchschreiten konnte, war er nach drei Jahren Städtischer Gewerbeschule (Fachschule für Dekorationsmalerei) in München und dem Tod des Vaters 1916 bei Kriegsende in die Heimat zurückgekehrt. Da er mit elterlicher Unterstützung nicht mehr rechnen konnte, verdiente er seinen Lebensunterhalt zunächst als Moorarbeiter in Kisslegg; die Abende gehörten der künstlerischen Umsetzung seiner Eindrücke. Die Blätter dieser Zeit zeigen nicht allein die Mühsal der Torfgewinnung, Arbeit erscheint hier als grundlegende menschliche Tätigkeit. Im Wintersemester 1920/21 besuchte Mahler Abendkurse an der Stuttgarter Kunstgewerbeschule und arbeitete als Anstreicher, um 1922 bei Arnold Waldschmidt an der Kunstakademie Stuttgart studieren zu können.

Im Jahr darauf begab sich Mahler auf eine siebenjährige Wanderschaft, auf der er sein Freiheits- und



*Frauenportraits werden für Mahler in den dreißiger Jahren zu einem wichtigen Motiv – aber nur selten mit einer erotischen Note wie bei dieser nur teilweise verhüllten Gestalt. Ohne Titel, um 1939, Gouache, Tusche auf Papier, 51,5 x 36,5 cm.*





*In dieser Baumgruppe scheinen sich pflanzliche und menschliche Gestalt zu durchdringen. Ohne Titel, um 1930, Öl auf Leinwand, 45 x 65 cm.*

Abenteuerbedürfnis in einer vagabundischen Existenz auslebte. Gleich ihm waren damals Zehntausende unterwegs: Arbeitslose zumeist, aber auch Arbeitsscheue, Abenteurer und durch den Krieg aus den Geleisen Geworfene, Trinker und Kriminelle, Gestrauchelte und Bettler, Opfer der Inflation und Landstreicher, Tippelbrüder und Wanderprediger, Straffentlassene und Gescheiterte. So inhomogen diese Gesellschaft der *Niemande* (Sepp Mahler) und ihre Milieus auch sein mochten – ein Stück weit einte sie eine eigene soziale Kultur, die vor allem eines war: antibürgerlich. Sie hatte ihre Wurzeln in der Ablehnung einer Gesellschaftsordnung, die diese Außenseiter ausgespien und auf die Straße geworfen hatte. Was Mahler betraf – auch er hatte sich keineswegs aus «romantischen» Gründen allein für die Straße entschieden –, so war sicherlich eine gehörige Portion Abenteuerlust und Bedürfnis nach Ungebundenheit im Spiel; hinzu kam seine Abneigung gegen bürgerliche Lebenskonzepte. *Das Bürgerleben ist ein geruhsames dumpfes Dasein*, notierte Mahler in seinen Notizen *Von dem Bürgerstand*, ausgefüllt mit *Arbeit, Vereinsleben, Kirchengang, Trinkfesten, Hochzeiten und Kindstaufen. Das Neue, Ungewohnte, Fortschrittliche findet schwer Eingang bei den Bürgern; diese lieben fanatisch [das] Alte, abgebraucht Langweilige. [...] Ist man vollends geruhsamer Bürger geworden, durch die Ehe, den seßhaften Beruf, hat das natürliche mit der Erde verbundene Naturleben ein Ende. Und Mahler schließt: Ihr, die*

*ihr wahre Bürger seid und sein wollet, seid Menschen zuerst, daß wir freie Geister der sonnigen Erde sind.* Insofern im Vagabundentum etwas von den nomadischen Ursprüngen des Menschen weiterlebte, stellte es zugleich eine Kritik an Erstarrung und Besitzdenken dar. Hat man erst einmal Besitz, so sollten Mahler seine Erfahrungen auf der Landstraße lehren, ist es mit dem Menschsein aus.

Mahlers Wege führten quer durch Deutschland, nach Österreich und in die Schweiz, er heuerte auf Fischkuttern an, die ihn quer über die Nordsee bis nach Island brachten. Als Devotionalienhändler lernte er Italien kennen, arbeitete als Holzfäller in den Wäldern Skandinaviens und war als Wasserver-



*Das «Torfmeisterzimmer» im Sepp-Mahler-Haus in Wurzach. Inmitten von Büchern und Bildern des ehemaligen «Raucherzimmers» steht Sepp Mahlers Schreibtisch mit einem Globus.*



käufer und Kameltreiber im Vorderen Orient unterwegs. Seiner künstlerischen Arbeit waren unter diesen Bedingungen relativ enge Grenzen gesetzt, auch wenn man davon ausgehen muss, dass Mahler die Eindrücke und Erfahrungen dieser Jahre während mancher Zwischenaufenthalte in der Heimat künstlerisch umgesetzt hat, wenn nicht gar erst nach seiner endgültigen Rückkehr. So wie etwa jenen Zeichnungs- und Gemäldezyklus, in dem Mahler sich mit der menschlichen Figur im Verhältnis zu Gott und Umwelt, Gesellschaft und Arbeit auseinandersetzt. Im Sinne einer neu erzählten Schöpfungsgeschichte entwirft er hier in geometrisch-kantiger Formensprache die Idee eines «reinen Menschen», der titanische Kräfte in sich weiß, die jedoch ambivalent bleiben und zu guten wie zu verwerflichen Zielen führen können.

Die Blätter mit den markant-klobig aufgefassten Gestalten wurden 1924 in Herwarth Waldens renommierter Galerie *Der Sturm* ausgestellt; heute sind sie nach ihrer Restaurierung als *Sturm-Mappe* im *Sepp-Mahler-Museum Bad Wurzach* zu sehen. Indem sie die Bilder der Kisslegger Zeit in erweiterter Sicht fortzuschreiben, stellen sie die menschliche Existenz in einen offen deutbaren Zusammenhang, der neben religiösen und sozialen auch evolutionäre und kosmisch-planetarische Aspekte aufweist.

*Die Rufer-Texte: Gemalte Appelle an menschliche Güte, Liebe und Freude an der Schöpfung*

Parallel dazu entstanden kleinformatige Zeichnungen, die Mahler gegen geringes Entgelt abgab und Mildtätigen für ein Essen oder Nachtlager überließ – voran die originellen, künstlerisch gestalteten Texte des *Rufers Mahler*. Als solcher hat er sich und seine soziale und künstlerische Rolle damals gesehen; sie fand ihren Ausdruck in kleinformatigen, maximal 12 Seiten umfassenden Heftchen. Es waren Unikate mit aquarellistisch gestalteten Titelseiten – jedes von ihnen ein Appell an menschliche Güte, Liebe und Freude an der Schöpfung: *Ich schreibe ein Buch mit Lebensbuchstaben nicht gedruckt von Hand geschrieben mich zwingt die Liebe zu meinen Brüdern*. Das Pathos, das für unser heutiges Empfinden geradezu Schwülstige dieser Sprache, ihre all-umarmende Gestik entstammt unverkennbar dem literarischen



*Eine Nackte, schweren Schrittes über eine versehrte Erde schreitend – bei aller Vergleichbarkeit im Motivischen ließe sich an eine Kontrafaktur zum «Lichtgebet» von Fidus denken: «Morgenlicht», um 1929, 27,5 x 32 cm. Privatbesitz.*

Expressionismus, der dem eifrigen Zeitschriftenleser ebenso vertraut war wie der künstlerische. Wie viele dichterische Zeugnisse jener Zeit richten sich auch Mahlers Rufer-Texte an den *bruder mensch*; sie feiern ihn *als fürsten der erde* und rufen zu Umkehr auf. Hunderte dieser Heftchen hat Mahler unter die Leute gebracht, herausgegeben im *Ur-Verlag Wurzach* 226.

Das Präfix *Ur-* – wie in *Urmensch*, *Urweib*, *Urkräfte* – hatte schon in den Blättern der *Sturm-Mappe* eine Rolle gespielt, und in Mahlers Gedichten, die bereits der knapp Zwanzigjährige zu schreiben begonnen hatte, sollte es geradezu Konjunktur bekommen. Da erscheint der Wind als *Ursauser*; *Urstimme*, *Urdichtung* und *Urgrund* werden zu Kategorien und Leitgedanken von Mahlers künstlerischer Arbeit. *Ur* steht für die Rückkehr zu den Wurzeln, für Wiederversöhnung von Mensch und Natur und mehr noch von Natur und Kultur. Im Gegensatz zur Uhrzeit als Voraussetzung und Signum der modernen, von Beschleunigung geprägten Zivilisation ging es Mahler um eine *Ur-Zeit*, deren Echo er in den Dingen dieser Welt vernahm und die er wieder vernahmbar zu machen suchte. Von daher auch die Anklänge an eine pantheistische Religiosität, in die auch pagane und alt-germanische Elemente Eingang gefunden haben. Anders als aus dieser Antinomie von Ursprünglichkeit und Zivilisation heraus lassen sich Mahlers Leben und sein Werk schwerlich begreifen.



Bei diesem rätselhaften Ganzkörperportrait scheint die bänderartige Struktur der Bekleidung aus dem Inneren des Körpers herauszuwachsen. Ohne Titel, um 1939, Aquarell auf Papier, 68 x 49 cm.

Mit seiner Idee des *Ur*, die Mahler nach einer Feststellung von Thomas Knubben zu Zeiten mit *missionarischer Verve* und *ur-christlichem Sendungsbewusstsein* propagierte, schloss Mahler an die Schrift *Ur oder Kultur* des Balinger Philosophen Alfred Daniel an. Der Zwiespalt, der in diesem Titel zum Ausdruck kommt, hat eine lange, bis Rousseau zurückreichende Tradition; angesichts der Entfremdung von natürlichen Lebenszusammenhängen wurde er zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einer Fülle lebensreformerischer und individualistischer Erneuerungsbewegungen manifest. In diesem Spektrum hatte der dem Geist des Pietismus entstammende *Inflationshei-*

**Leprosenhaus mit Sepp-Mahler-Museum  
Bad Wurzach.**

Geöffnet 1. April bis 31. Oktober, sonn- und feiertags von 14-17 Uhr. [www.leprosenhaus.de](http://www.leprosenhaus.de);  
E-mail: [information@leprosenhaus.de](mailto:information@leprosenhaus.de)  
Sepp-Mahler-Haus; Ravensburger Straße 21,  
88410 Bad Wurzach. Besuch nach telefonischer  
Anfrage: 07564/1728. [www.sepp-mahler-haus.de](http://www.sepp-mahler-haus.de)

lige Ludwig Häusser ebenso seinen Stellenwert wie die Anschauungen des Katholiken Mahler. Dieser hatte es freilich nicht nötig, persönliche Liebes- und Lebenskrisen durch manische Egozentrik zu kompensieren, sondern kostete, nach dem Motto der Vagabundenzeitschrift *Der Kunde*, *erlösungsdurstig Schmerzen und Wonnen des Verstoßenseins* aus: *Kauern unter Brückenbogen, pennend in Asylen, stets Fremder unter Fremden und doch zu wissen um die Einheit allen Seins. In ihm den Bruder sehen und lieben, der fluchend ihm die Türe vor der Nase schließt, ihm droht mit Menschenfäusten*. Nichts trifft diese Zwiespältigkeit des Vagabundendaseins so gut wie Mahlers episodenhafte Erzählungen von der Landstraße: Bettler und König zu sein, verstoßen und *doch* auserwählt.

– Teil 2 folgt im nächsten Heft –



**Gottfried Graf**

**1881 - 1938**

**MUSEUM BIBERACH**

**7.11.2015 - 13.3.2016**